

Wölflinnen

Autor(en): **Schödel, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **31 (1989)**

Heft 164

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-867286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Helmut Schödel, Autor, «Die Zeit»

WölfInnen

Im Januar des Jahres '88 reiste ich als Juror des Max-Ophüls-Wettbewerbs nach Saarbrücken. Ich hatte eben eines der führenden Beton-Hotels bezogen, als mir die sympathisch aufs Abseitige spezialisierte Festivalleitung zur Begrüssung zwei Kondome überreichte, eine Nebenfolge der Akkreditierung. Das Präsent verlieh meiner Tätigkeit einen unerwarteten Akzent. Vom Kino zum Bett war der Weg jetzt so kurz wie vom Speck zur Falle. Noch bevor der erste Tag des Wettbewerbs begonnen hatte, kam ein Wort ins Spiel, das auf die Zeit danach verwies: après.

Januar '89, Solothurner Filmtage. An meinem Tisch im Bistro sitzt eine Frau in ihren Vierzigern, Filmbranche. So wie sie ausschaut, auf halbem Weg von der Heroine zur Ruine, wirkt sie müde und verwelkt, nur ihre Haare glühen rot. Mit ihrem Gesicht ist es wie mit allen Gesichtern, die ihre Grundausstattung um '68 erwarben: offene Bücher. Früher war sie sexuell emanzipiert, denke ich mir, heute lebt sie als Single. Einsame Wölfin in Solothurn. Ja, diese Frau hatte Grund ins Kino zu gehen. Aber ging sie denn? Da war es wieder, das Wort aus Saarbrücken: après. Das knapp sitzende Kostüm der rothaarigen Frau betonte ihre Sehnsucht.

Fast alle Festivals, auch die überflüssigsten, werden im Fernsehen mit ausführlichen Features bedacht: endlose Abfolge von Trailern, durch Personality-Geschwätz zerstückelt. Wieviel schöner wäre eine Stunde Fernsehen über Solothurn, die sich mit den Abgründen der Après-Welt befasst, die das Programm allmählich dominiert. «WölfInnen – ein Bericht von den Filmtagen in Solothurn».

Hof '88, Filmtage. Das Programm ist eher belanglos, der Zustand des deutschsprachigen

Films düster. Aber das Drumherum läuft auf vollen Touren. Mit bedeutenden Gesichtern planen ernste Damen und Herren der Filmbranche die nächste Kinopleite. An den begeisterten Auslassungen des Kritikerkollegen F. werden wir später ablesen können, für welche Filme er zugleich die Pressemappe entworfen hat. Bis in die frühen Morgenstunden fließt das gute Hofer Bier in die durstigen Kehlen einsamer Wölfe (und WölfInnen). Hof – après.

Sagen wir es ruhig ganz derb: Diese Après-Welt ist der Stossdämpfer unserer Enttäuschungen. Zum Beispiel Solothurn. LICHTSCHLAG wird uraufgeführt, ein Film von Danielle Giuliani, Mitglied des Zürcher Videoladen-Kollektivs. Auf sie setzen wir grosse Hoffnungen. Aber dann kam dies: symbolisch überfrachtete Bilder, pseudophilosophisches Gelaber in den Dialogen. Ein Blick in die Biographie der Filmemacherin zeigt uns: Sie hat (es ist noch nicht lange her) im deutschen Stadttheater inszeniert. Oh Gott – einmal dem Läuten der Foyerglocke gefolgt, es ist nie wieder gut zu machen (Phantasie verklebt, Hirn verquast). Bevor wir über dem Schicksal der jungen Frau in schwarze Melancholie verfallen, begeben wir uns ins Bistro: Lachs, pochiert. Je nach Naturell rücken jetzt allerdings auch die Kondome wieder ins Blickfeld.

Ja, die Kinozeit der WölfInnen hat begonnen, die Après-Zeit. Man kennt das Wörtchen schon lange: Aprèslokal, Après Ski. In Kulturkreisen ist das Wörtchen Trost und Versprechen zugleich. Es verweist auf die Zeit nach dem angeblichen Ereignis. Im Grunde gebraucht es der Gourmet anstelle des Präfixes «post-», also für «Nach-», «Spät-», aber auch für «zu spät».

THE END